

ELTERN GEGEN DROGEN

Aus dem Inhalt

Was Sie über Cannabis wissen müssen	1
Schutz der Jugend vor Drogenhanf	3
Schweizer Ärzte gegen Drogen	4
Editorial	5
Das verhängnisvolle Dreieck: Rappaz – Politik – Medien	6
THC-Test zu Beginn der Lehre	7
Energie Shots: Eltern wehret den Anfängen!	8

THC wird sich nie als **Medikament** bewähren können, weil es gravierende Nebenwirkungen hat. Es wirkt sich negativ aus auf Fahrtauglichkeit, Gedächtnis und Lernen, Hormonsystem und Psyche.

Was Sie über Cannabis wissen müssen

Die Schweizer Bevölkerung hat Ende 2008 mit über 60% Nein gesagt zu einer Freigabe von Cannabis. Doch leider ist die Verordnung vom Bundesrat immer noch nicht rechtskräftig verabschiedet worden. Die Fakten zu Cannabis und zur Gefahr des Kiffens liegen aber seit Jahren auf dem Tisch.

Was ist Cannabis?

Marihuana (getrocknete Blätter) und Haschisch (gepresstes Harz der Blüten) werden aus der Cannabispflanze (Hanfpflanze) gewonnen. Je nach Herkunft und Sorte gibt es grosse Unterschiede im Rauschgiftgehalt. Durch gezielte Züchtung enthält Cannabis heute bis zu 10 Mal mehr rauscherzeugendes Tetrahydrocannabinol (THC) als vor 20 Jahren. Desto grösser ist dadurch das Ausmass der Gesundheitsschädigung.

Cannabis besteht aus über 360 verschiedenen chemischen Substanzen. Nur von den wenigsten ist bis jetzt bekannt, wie sie im Einzelnen wirken. Die wichtigste rauscherzeugende Substanz ist das Tetrahydrocannabinol. **THC wird**

im Fettgewebe eingelagert und bleibt daher viel länger im menschlichen Körper als zum Beispiel Alkohol. So dauert es eine ganze Woche, bis die Hälfte des THC von nur einer einzigen Haschischzigarette abgebaut ist. Der vollständige Abbau dieses Schadstoffes braucht etwa einen Monat. Das bedeutet, dass auch Wochenendkonsumenten nie drogenfrei sind.



Cannabis ist eine anmutige Pflanze, der man ihre Gefährlichkeit nicht ansieht.

Wie wirkt THC?

Im Hirn bindet sich THC an die Rezeptoren für Anandamid, eine körpereigene Substanz. Diese Anandamidrezeptoren befinden sich im Grosshirn, im Kleinhirn, in einigen Kernen des Mittelhirns. Diese Strukturen sind für Wahrnehmungs- und Erkennungsprozesse, am Gedächtnis, an der Gemütsverfassung, an höheren intellektuellen und motorischen Funktionen beteiligt. Man versteht

daher, warum der Cannabiskonsum sich gerade auf diese Funktionen negativ und schädigend auswirkt.

Anandamid-Rezeptoren gibt es auch im Immunsystem, am Herzen, in der Lunge, in hormonproduzierenden Organen und in Fortpflanzungsorganen. THC wirkt nicht nur an Rezeptoren dieser Organe, sondern auch unspezifisch in vielen weiteren Organen. Viele dieser Folgewirkungen kennt die Forschung noch nicht, einige sind jedoch bekannt. Sie werden im Folgenden dargestellt und sind durch jahrzehntelange Forschung und Erfahrung gesichert.

Cannabis ist gefährlicher als Tabak

Der Cannabisraucher inhaliert viel tiefer und behält den Rauch länger in der Lunge als der Tabakraucher, um möglichst viel Rauschmittel aufzunehmen. Aus demselben Grund benutzt er keinen Filter, obwohl der Teergehalt im Rauch einer Cannabiszigarette viel höher ist als der einer reinen Tabakzigarette. **Cannabisrauch enthält doppelt so viele krebserzeugende Stoffe wie Tabak. Dadurch ist das Krebsrisiko erhöht.**

Cannabis ist ein Rauschgift, das heisst: eine gesundheitsschädigende, rausch- und suchterzeugende Substanz. Es führt zu einer Abhängigkeit. Dass die Entzugssymptome mild sind, ist auf die langsame Ausscheidungszeit aus dem Körper zurückzuführen. Die Entwöhnung von Cannabis ist ein langwieriger Prozess, bei dem der frühere chronische Konsument oft während Monaten mit negativen psychischen Auswirkungen konfrontiert ist.

Cannabiskonsumenten greifen viel leichter zu anderen Rauschgiften als ihre drogenfreien Altersgenossen.

Mindestens 80% der späteren Heroin- und Kokainabhängigen haben ihre Drogenkarriere mit Haschisch bzw. Cannabis begonnen.

Schädigende Auswirkungen auf den Körper

Gehirn

Der Rausch beim Cannabiskonsum ist Ausdruck einer Störung der Hirnfunktionen. THC bindet sich an die Anandamid-Rezeptoren. Dies führt zu folgenden Funktionsstörungen:

- Die Wahrnehmung ist eingengt und verzerrt. Wesentliches kann nicht mehr von Unwesentlichem unterschieden werden. Dies verwechseln Haschischraucher mit «Bewusstseinsweiterung», sie realisieren diese Störung nicht.
- Auch das Kurzzeitgedächtnis ist gestört. Das Lernen ist dadurch stark erschwert.
- Aufmerksamkeit und Konzentration sind noch Stunden nach Abklingen des Rausches beeinträchtigt. Auch noch 24 Stunden nach dem Rauchen einer Cannabis-Zigarette konnten erfahrene Piloten am Flugsimulator nicht mehr sicher landen. Ihre Leistungen waren so stark vermindert, dass es in realen Flugsituationen zu katastrophalen Folgen hätte kommen können. Noch Stunden nach Abklingen des Rausches sind also Aufmerksamkeit, Konzentrations-, Koordinations- und Reaktionsfähigkeit des Betroffenen beeinträchtigt. Seit einigen Jahren häufen sich die Meldungen über Unfälle, die von Cannabisrauchenden verursacht wurden - nicht «nur» im Strassenverkehr und im Betrieb, sondern auch auf der Skipiste.

Atemwege

Viele regelmässige Cannabisraucher leiden unter chronischem Husten, Halsschmerzen und Entzündungen der Nasennebenhöhlen. Dies sind Folgen des hohen Teergehalts und der langen Inhalationszeit. Diese Beschwerden verschwinden wieder, wenn das Rauchen von Cannabis eingestellt wird. Cannabisrauch enthält ein Mehrfaches an krebserregenden Stoffen im Vergleich zu Tabakrauch. Krebserkrankungen der oberen Luftwege (Mundhöhle, Rachen, Kehlkopf) kommen bereits bei 20- bis 40-jährigen Konsumenten vor. Bei Tabakrauchern treten diese Krebsarten erst 20 bis 30 Jahre später auf.

Immunsystem

Das körpereigene Abwehrsystem (Immunsystem) bekämpft Bakterien, Viren und Krebszellen. Durch Cannabis wird es in seiner Funktionsweise beeinträchtigt.

Hormonsystem

Bei Cannabisraucherinnen ist der Menstruationszyklus oft gestört. Bei Männern kann die Bildung des Sexualhormons Testosteron in den Hoden vermindert sein. Folgen sind verminderte sexuelle Lust, das Auftreten von Impotenz oder eine Verzögerung der pubertären Entwicklung. Die Spermien werden geschädigt oder sind in grosser Zahl missgebildet, was zu zeitweiser Zeugungsunfähigkeit führen kann.

Schwangerschaft und Geburt

Wie bei Tabakraucherinnen treten auch bei Cannabisraucherinnen während der Schwangerschaft nicht selten Komplikationen auf. Die Neugeborenen haben meist ein geringeres Körpergewicht und entwickeln sich auch nach der Geburt langsamer als Kinder

von Nichtraucherinnen. Das THC lässt sich auch in der Muttermilch nachweisen, sodass die Gesundheit des Neugeborenen einer Cannabisraucherin auch beim Stillen gefährdet ist.

Schädigende Auswirkungen auf die Psyche

Regelmässiger Cannabiskonsum kann die seelische Entwicklung von jungen Menschen nachhaltig beeinträchtigen: Interesse und Leistungsbereitschaft für Schule und Beruf sinken, die Beziehungen in Familie, Freundeskreis und Partnerschaft werden gestört. Darüber hinaus sind depressive Verstimmungen, Angstzustände, Verfolgungsideen nicht selten. Selbstmord kommt bei chronischen Cannabisrauchern vergleichsweise häufiger vor.

Verminderte Lernfähigkeit und Lernbereitschaft

Weil Aufmerksamkeit und Denkvermögen gestört sind, ist der Jugendliche nicht mehr richtig in der Lage, dem Schulunterricht zu folgen. Vor allem das Kurzzeitgedächtnis ist beeinträchtigt. Häufige Folgeerscheinungen sind Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit beim Erledigen gestellter Aufgaben und mehr oder weniger abrupter Leistungsabfall. Dies führt gehäuft zu Schuleschwänzen und zu vorzeitigem Abbruch von Schul- und Berufsausbildung.

Abkapselung von Familie und bisherigem Freundeskreis

Je häufiger ein junger Mensch Haschisch raucht, desto gleichgültiger wird er gegenüber bisherigen positiven zwischenmenschlichen Kontakten und Freundschaften. Auch innerhalb der Familie geht er oft auf Distanz. Vermehrt treten Streitigkeiten mit den Eltern auf.

Rückzug aus Freizeitaktivitäten

Nur zu oft verliert der Jugendliche jegliches Interesse an seinen früheren Aktivitäten wie zum Beispiel Sport. Ein allgemeines Sichtreibenlassen und Passivität treten an die Stelle von Spontaneität, Kreativität und Engagement.

Amotivationales Syndrom

Der Haschischraucher wird zunehmend schwunglos und passiv. Er stumpft ab. Ihm fehlt der Antrieb. Alltagsanforderungen wie Aufstehen, Lernen und Arbeiten werden als zu mühsam und unsinnig empfunden. Ein Gefühl der Sinnlosigkeit, Freudlosigkeit, Unlust und Interesselosigkeit breiten sich aus. Man nennt diese Wesensveränderung auch Amotivationales Syndrom.

Regelmässiger Cannabiskonsum kann Psychosen auslösen

Nicht selten werden schwere psychische Erkrankungen wie Psychosen oder sogar eine Schizophrenie ausgelöst. Diese machen oft einen Klinikaufenthalt erforderlich und beeinträchtigen den Betroffenen nicht selten für sein ganzes weiteres Leben. Nicht vorsehbar ist, bei welchen Menschen zu welchem Zeitpunkt sich eine solche Wirkung von Cannabiskonsum zeigen kann.

FAZIT:

Für Cannabis gilt das gleiche wie für alle andern Rauschdrogen: Es schädigt die seelische und körperliche Gesundheit des Menschen. Der gesunde Menschenverstand und unser ärztlicher Standpunkt gebieten es deshalb, vom Konsum solcher Substanzen dringend abzuraten.

Schweizer Ärzte gegen Drogen

Schutz der Jugend vor Drogenhanf

Wie können Jugendliche und die Bevölkerung von den negativen Auswirkungen des Drogenhanfs geschützt werden?

Allzu lange wurde in der Schweiz der Anbau, Handel und Konsum von Drogenhanf verharmlost. Die verheerenden Auswirkungen des Rauschgiftes Tetrahydrocannabinol (THC), das sich im Drogenhanf befindet, werden jedoch immer offensichtlicher. Die meisten Kiffer leiden nämlich an Unkonzentriertheit, Gereiztheit, Wahrnehmungs- und Gedächtnisstörungen, was zu Schwierigkeiten in der Schule oder in der Berufsausbildung führt. Solche Misserfolge, verbunden mit einer Antriebschwäche und einer negativen Stimmungslage, enden nur allzu oft beim Konsum harter Drogen. Eltern, Lehrpersonen, aber auch Jugendliche sind tagtäglich mit diesen negativen Folgen des Kiffens konfrontiert.

Deshalb wurde die Drogenhanfinitiative sowohl durch die Plenarversammlung des Jugendparlamentes als auch durch die Schweizer Bevölkerung 2008 mit über 60% Nein Stimmen abgelehnt.

Während nun die Bevölkerung, die Polizei und die Justiz seit bald zwei Jahren auf die Verordnungsbestimmungen des Bundesrates warten, versucht die Drogenhanflobby im Eidgenössischen Parlament sowie im Zürcher und Berner Stadtparlament, durch die Hintertür eine Vorlage durchzubringen, welche den Volksentscheid

missachtet und die Cannabislegalisierung vorantreibt!

Ein solches Vorgehen gegen unsere demokratischen Abläufe ist inakzeptabel, denn das Kiffen ist nicht nur eine Privatsache, sondern seine Auswirkungen belasten auch die Familien, das Gesundheitswesen, die Sozialversicherung durch die Erzeugung von jugendlichen IV-Rentnern, die Sicherheit im öffentlichen Leben durch Verkehrsunfälle und durch Gewaltdelikte unter Drogeneinfluss. Die Forscher sind sich einig, dass einerseits der THC-Gehalt in den letzten Jahren teilweise auf über das zehnfache gestiegen ist (vergleichbar: vom Leichtbier zum hochkonzentrierten Schnaps) und andererseits die Konsumenten auch immer jünger werden. So verursacht das Rauschgift Tetrahydrocannabinol (THC) Rausche, welche dazu führen, dass die Hemmschwelle für Gewalttaten sinkt, und die Täter sich später kaum noch an ihre Gräueltaten erinnern können, so zum Beispiel die Schläger an der Brunngasse in Bern, in München oder der Mörder von Lucie.

Wie kann die skandalöse Gefährdung unserer Jugend durch die schweizerische Drogenhanflobby gestoppt werden?

1. Die **Verfügbarkeit von Drogenhanf** muss möglichst **klein** gehalten werden. Um den illegalen Drogenanbau zu verhindern, müssten verschiedene gesetzliche Bestimmungen endlich umgesetzt oder geändert werden. Die Tatsache, dass die Polizei zum Beispiel in verschiedenen Kantonen nach der heutigen Regelung den Nachweis eines illegalen Verwendungszweckes von Drogenhanf erbringen muss,

führt zu langwierigen Abklärungen, Dies benötigt so viel Zeit, dass die lukrativen Drogenhanfernten meist schon eingefahren oder „gestohlen“ wurden. Ob schon nach der bundesgerichtlichen Rechtssprechung Hanf, welcher einen THC-Wert von 0,3% überschreitet, zur Verwendung als Betäubungsmittel geeignet ist und somit die Sicherheit von Menschen gefährdet, kann die Polizei nicht handeln. Dies muss endlich geändert werden, so dass Regierungsstatthalter mittels Verfügung eine Vernichtung des Drogenhanfs **sofort** anordnen können. Dieses Vorgehen würde dem Jugendschutz und der Sicherheit der Bevölkerung dienen und das Katz und Mausspiel von Drogenhanf-anbauern und Polizei beenden.

2. Flächendeckende **Drogenschnelltests** wie sie meines Wissens im Kanton Aargau und Zürich, sowie in Deutschland mit Erfolg eingesetzt werden, sollten in der ganzen Schweiz analog der Alkoholtests angewendet werden.
3. Der **THC-Grenzwert von 0,2**, wie er europäischem Standard entspricht, darf in der Schweiz nicht höher angesetzt werden.
4. **Jugendliche Drogenhanfkonsumenten** müssen weiterhin **angezeigt** werden, sonst verlieren wir den Jugendschutz vollends! Frühe Intervention ist sehr wichtig. Die Behauptung, Verbote nützen nichts, kann klar widerlegt werden: Eine Befragung von Sucht Info Schweiz (vormals SFA) hat ergeben, dass 58% der Schüler bzw. 51% der Schülerinnen keine Drogen nehmen, weil es gesetzlich verboten ist.

5. **Ordnungsbussen für Erwachsene** müssen **mindestens CHF 250.00** betragen.
6. Eine **Meldung an das Strassenverkehrsamt** ist auch nach einer Busse notwendig! Denn immer öfters gefährden Drogenhanfkonsumenten in den verschiedensten Bereichen des Zusammenlebens ihre Mitmenschen, zum Beispiel im Strassenverkehr.
7. Delinquenten, die ihre Strafe unter Drogeneinfluss begangen haben, dürfen **nicht mit einer Strafminde rung** „belohnt“ werden!

Es ist zu hoffen, dass meine Polizeikolleginnen und -kollegen nicht resignieren und tatkräftig mithelfen, die oben aufgeführten Massnahmen durchzusetzen. Und dass sich meine Mitstreiterinnen und Mitstreiter im eidgenössischen Parlament an Fakten und nicht an Ideologien orientieren und sich vehement für eine „aufgestellte“, drogenfreie Jugend einsetzen,

Andrea Geissbühler, Co-Präsidentin des Dachverbandes Drogenabstinenz Schweiz, Polizistin, Nationalrätin, Herrenschwanden

Schweizer Ärzte gegen Drogen

Der Konsum von Cannabis ist in der Schweiz seit Jahren auf einem bedrohlichen Höchststand. Jeder Jugendliche wird im Lauf seiner Schul- und Ausbildungszeit mehrfach mit dieser Droge, sowie mit anderen wie Ecstasy oder Kokain konfrontiert. Über 50% der jungen Menschen können der Versuchung nicht widerstehen, experimentieren – meist wiederholt – mit Cannabis und anderen Rauschgiften und ris-

kieren, in den Maschen der Drogensucht hängen zu bleiben.



Diese Broschüren des Vereins Ärzte gegen Drogen sind zu beziehen via Internet: www.aegd.ch

Das Rauschgiftproblem belastet das Gesundheitswesen, es belastet die Sozialversicherung durch die Erzeugung von jugendlichen IV-Rentnern, es belastet die Sicherheit im öffentlichen Leben durch Gewaltdelikte und im Strassenverkehr durch Verkehrsunfälle unter Drogeneinfluss; es verursacht aber vor allem auch viel persönliches Leid bei den Betroffenen und deren Familien.

Dem muss nicht tatenlos zugeschaut werden!

Der Verein Schweizer Ärzte gegen Drogen setzt sich auf mehreren Ebenen für die Bekämpfung des Rauschgiftproblems ein: Mit ihren Falbblättern über verschiedene Drogen fördert er korrektes Wissen über die Risiken und Gefahren dieser Rauschdrogen und wirkt der weitverbreiteten Desinformation entgegen. Er setzt sich auch auf politischer Ebene dafür ein, dass die öffentliche Stellungnahme gegen Rauschdrogen deutlich bleibt und nicht durch die weit verbreitete Teilnahmslosigkeit oder durch gesetzliche Legalisierungen verwässert wird.

Dr. med. Florian Ricklin, Co-Präsident Schweizer Ärzte gegen Drogen

Editorial



Eigentlich sollte den Journalisten nach minimalen Recherchen bekannt sein, dass Bernard Rappaz seit Jahren in grossem Stil Drogenhanf vermarktet (im Wert von ca. 35 Mio.!) und wegen ungetreuer Geschäftsbesorgung und Geldwäscherei angeklagt wurde. Trotzdem wird er vor allem von linken Kreisen als Widerstandskämpfer „gefeiert“ und als Opfer der Justiz dargestellt. Dabei ist es schon lange überfällig, dass Rappaz für seine kriminellen Machenschaften bestraft wird. Dass er mit seinem Hungerstreik eine Freilassung aus dem Gefängnis erpressen konnte, ist ein Hohn. Dass die Steuerzahlenden nun täglich über CHF 2'000.00 für diesen Drogendealer bezahlen müssen, ist inakzeptabel. Ihm müsste diese „Unterhaltskosten“ verrechnet werden. Mit keinem Wort werden in den Medien die negativen Folgen des Drogenhanfkonsums und die finanzielle Belastung für unsere Gesundheits-, Sozial- und Wirtschaftspolitik erwähnt.

Hier möchte ich wieder einmal auf die **klinische Studie und Publikation des Swiss Early Psychosis Project (SWEPP)** hinweisen, welche bei 45'570 schwedischen Rekruten durchgeführt wurde. **Sie zeigt ei-**

nen deutlichen Zusammenhang zwischen Cannabiskonsum und dem Risiko, an einer Psychose oder einer Schizophrenie zu erkranken. 18 Testpersonen, welche mehr als 50 Mal Cannabis konsumiert hatten, zeigten ein 6fach erhöhtes Krankheitsrisiko. Ähnliche Resultate konnten Drogenexperten aus Holland und Neuseeland liefern.

Die Forscher ziehen aus diesen neusten Studien folgende Konsequenzen:

«Aus gesundheitspolitischer Sicht ist es beunruhigend, dass nicht nur die Häufigkeit des Cannabiskonsums sowie die konsumierten Konzentrationen des THC steigen, sondern die Konsumenten auch immer jünger werden. Die toxische Wirkung des Cannabis auf das Gehirn führt zu ungünstigen kognitiven Einbussen. Aus dem gesundheitspolitischen wird aber auch ein wirtschaftspolitisches Problem, wenn nämlich die bereits früh an einer Psychose Erkrankten keine Arbeitsfähigkeit erlangen können und von Sozialleistungen abhängig werden, wobei immer auch die Bürde der betroffenen Familien berücksichtigt werden muss, Schizophrene Psychosen gehören zu den kostenträchtigsten Krankheiten überhaupt. Es ist daher die gemeinsame Aufgabe von Ärzten und Gesundheitspolitikern, auf die Gefahren, die Cannabis darstellt, hinzuweisen und für eine differenzierte Aufklärung der Öffentlichkeit in Schulen und in den Medien zu sorgen.»

Eigentlich wäre dies die Aufgabe der Medien, solche Informationen den Leserinnen und Lesern zugänglich zu machen.

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen

Das verhängnis- volle Dreieck: Rappaz – Politik – Medien

Mit seinem Hungerstreik, noch besser mit seiner Erpressung, schaffte es Bernard Rappaz ins Fernsehen und in die Print-Medien. Diese schenken dem notorischen Gesetzesbrecher (wiederholter Verstoss gegen das Betäubungsmittelgesetz, Urkundenfälschung, Geldwäscherei usw.) sehr grosse Aufmerksamkeit. **Drogensüchtigen und deren leidgeprüften Angehörigen wird von denselben Medien keine einzige Zeile gewidmet, geschweige denn cannabis- bzw. hanfkritische Leserbriefe veröffentlicht.** Auch werden diese Kritiker von den rot-grünen Parteien als „Hinterwäldler“ belächelt. Dass viele Süchtige auch mit Rappaz' Drogenhanf zu kiffen begannen, und dann zu harten Drogen griffen, steht zwar ausser Zweifel, interessiert aber weder die mit Rappaz sympathisierenden Politikerinnen und Politiker noch die Medien.

Rappaz' Rezept für eine teilweise Hafterleichterung lautet:

«Ich trete in einen Hungerstreik, drohe mit meinem Tod und mache dafür die Justizbehörden verantwortlich, erpresse auf diese Art Hafterleichterung. Diese knicken ein und werden meinen Wunsch erfüllen. Ich akzeptiere einen Hausarrest, bin raus aus dem Knast und lasse dafür die Steuerzahlenden für meine Rund-um-die-Uhr-Bewachung täglich CHF 2'400.00 bezahlen.»

Und siehe da, die Erpressung gelang, die Walliser Justizbehörde knickte tatsächlich ein und kam dem Straftäter entgegen. Dass Erpressung eine strafbare Handlung ist und sich Rappaz mit dieser erneut strafbar machte, scheint den Behörden wie auch den Medien entgangen zu sein.

Höchste Vorsicht ist daher bei all jenen Politikerinnen und Politikern geboten, die mit Rappaz sympathisieren bzw. sich für eine Cannabislegalisierung stark machen. All diese verhalten sich rechtswidrig, da sie gemäss Bundesverfassung die Aufsichtspflicht wie auch den Kinder- und Jugendschutz missachten und somit indirekt den Anbau, Verkauf und Konsum von Drogenhanf (Cannabis) unterstützen. Sie missachten nicht zuletzt den deutlichen Volksentscheid von 2008, der Cannabisanbau, -verkauf und -konsum ausdrücklich verbietet.

Allen betroffenen Eltern sei dringend geraten genau hin zu sehen, was für Personen sich zur Wahl stellen für den Regierungs-, Gemeinde-, Kantons-, Gross- und Landrat sowie National- und Ständerat. Ein besonderes Augenmerk muss auf Personen, die sich für eine Legalisierung von Cannabis stark machen, gerichtet werden, denn nicht zuletzt stellen sich auch Kiffer (siehe Zürcher Gemeinderäte) zur Wahl, die mit ihrem Legalisierungsplädoyer straffrei Cannabis anbauen, eventuell auch verkaufen, mit Sicherheit aber konsumieren wollen.

Prävention verkam mit Ständerat Dr. med. Felix Gutzwiller zur eigentlichen Phrase. Prävention heisst: Abwendung schädlicher Ein-

flüsse bezüglich Gesundheit, Geist und Seele, also rigoroses Verbot von Cannabis, der Einstiegsdroge Nr. 1. Ausgerechnet Dr. Gutzwiller handelt entgegen der Prävention, indem er Drogensüchtige ins staatlich (mit Steuergeldern) gestützte Heroin- bzw. Methadonprogramm führt und diese somit in der Drogensucht gefangen hält, anstatt diese hin zur Abstinenz zu begleiten. Den Titel „Präventivmediziner“ führt Dr. Gutzwiller nach unserem Dafürhalten zu Unrecht, da er auf Kosten der Süchtigen für die Pharmaindustrie lobbyiert. **Redlichen Politikerinnen und Politikern ist das gesunde Gedeihen und Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen nicht einerlei.** Sie setzen alles daran, dass der Volkswille von 2008 geachtet und umgesetzt wird und damit das Verbot von Anbau, Verkauf und Konsum von Cannabis strikt einzuhalten ist. Diese Haltung verdient dann zu Recht den Begriff Prävention und ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer drogenfreien, gesunden Schweizer Jugend.

Eltern eines drogenabhängigen Kindes
(Name der Redaktion bekannt)

LITERATUREMPFEHLUNG

Lisa Lindberg/Christian Haasen:

Wenn Cannabis der Seele schadet

Walter-Verlag, 200 Seiten, ISBN 3-530-40177-3, CHF 23.70



THC-Test zu Beginn der Lehre

Mit einem umfangreichen Präventionskonzept zu den Themen Drogen, Alkohol, Tabak, aber auch Überschuldung, Gewalt und Selbstüberschätzung beim Autofahren leistet die Emil Frey Gruppe wertvolle Präventionsarbeit zugunsten sowohl der Lernenden als auch deren Eltern.

Pro Jahrgang kann die Emil Frey Gruppe rund 80 neue Berufslernende in verschiedenen Berufsgattungen vom Serviceangestellten bis zum Automobilmechaniker begrüßen. Eine wichtige Komponente der Ausbildung stellt unser Präventionskonzept dar. Dieses beinhaltet nebst einem Schulungstag für Lernende und Berufsbildende auch einen THC-Test zu Beginn der Lehre.

Wie der Titel unserer Lehrlingsbroschüre «Ohne Drogen in und durch die Lehre» impliziert, ist uns auch die Begleitung der Jugendlichen während der Ausbildung wichtig. In den vergangenen Jahren hat sich das Verständnis für Suchtgefahren ausgedehnt: Es sind nicht nur Drogen im engeren Sinn, sondern auch Überschuldung, Gewalt und Selbstüberschätzung beim Autofahren welche ein hohes Gefährdungspotential bergen. Deshalb wurde der Präventionstag vor drei Jahren thematisch erweitert.

Schwergewicht bei den Risiken und Gefahren beim Konsum von psychoaktiven Substanzen/Drogen

Im Kursteil „Suchtmittel“ erhalten die Lernenden und die Berufsbildner in getrennten Räumen Unterricht. Die Ler-

nenden sollen die Möglichkeit haben, Fragen zu stellen, ohne dass die Berufsbildner zuhören.

Dabei wird vor allem das Verständnis gefördert, dass der vom Gesetzgeber formulierte Unterschied zwischen harten und weichen Drogen im Alltag keinen Bestand hat. Jedes Suchtmittel ist auf seine Weise eine harte Droge.

Die Berufsbildner ihrerseits erhalten Verhaltensschulungen für den Fall, dass einer ihrer Lernenden mit Drogen in Berührung kommt. Die grösste Schwierigkeit besteht sicher in der Offenlegung der Sucht. Deshalb ist ein einfacher Zugang und persönliches Verständnis eines Berufsbildners für eine erfolgreiche Suchtkämpfung unabdingbar.

Weitere Themen: Überschuldung, Gewalt, Selbsteinschätzung

Viele Jugendliche verlieren den Überblick über die getätigten Bestellungen und Käufe. Die Häufigkeit der Privatkonkurse hat über die letzten Jahre markant zugenommen.

Im Kurs erstellen die Lernenden ein persönliches Monatsbudget. Darin wird z.B. auch aufgeführt, was ein durchschnittlicher Raucher für die Beschaffung von Zigaretten ausgibt. Der auf das Jahr hochgerechnete Betrag sorgt bei den Lernenden regelmässig für eine grosse Überraschung. Oftmals überschreitet das Jahresbudget für Tabakwaren den Preis der nächsten Ferien.

Am Präventionstag wird weiter die Gewalt unter Jugendlichen in einer offenen und engagierten Diskussionsrunde mit den Berufsbildnern thematisiert.

Das Thema Selbsteinschätzung am Steuer wird von internen Fachleuten der Emil Frey Gruppe mitgestaltet: Ein Fahrlehrer unserer Anti Schleuderschule Regensdorf (ASSR) sen-

sibilisiert die Jugendlichen für die realistische Einschätzung des eigenen Könnens.

Diese Themen finden bei den Lernenden, den Eltern und den Berufsbildnern eine breite Akzeptanz.

**Gesund und ohne
Suchtprobleme
in und durch die Lehre**



Wir freuen uns auch dieses Jahr, viele lernwillige Jugendliche an unseren Ausbildungsplätzen begrüßen zu dürfen und ihnen die Geheimnisse ihrer anspruchsvollen Berufe zu vermitteln.

Heinz Meier, Leitung der Personalabteilung, EMIL FREY GRUPPE



Energy Shots: Eltern wehret den Anfängen!

Neu hat Coca Cola in der Schweiz den „Burn Energy Shot“ in einem attraktiven kleinen Döschen (50 ml) mit einer Flamme auf nachtschwarzem Grund lanciert, der die vierfache Konzentration an Koffein, Taurin und Glucuronolacton enthalten soll als der „Burn Intense Energy Drink“ in der 250ml-Dose. Dieser „Energy Shot“ liegt an prominenter Stelle im Detailhandel auf und darf gemäss Aussage des Verkaufspersonals auch an Kinder verkauft werden, obschon kleingedruckt der Warnhinweis auf dem Shot steht: **«Nicht in Reichweite von Kindern aufbewahren. Nicht geeignet für Kinder, schwangere Frauen und koffeinsensitive Personen. Nicht mit Alkohol mischen.»**

Die grösste Manipulationsmasse die es gibt, die pubertierenden Jugendlichen, bilden das dankbare Zielpublikum, das auf der für Jugendliche getrimmten Website www.burn-energy.ch vermittelt erhält, dass dank dem Burn Energy Shot *«mit nur einem Schluck zündende Energie geliefert wird ... und die Party geht weiter und weiter. Das ideale Getränk für all jene, die sich die Nacht um die Ohren schlagen und die Party bis*

zum Schluss auskosten möchten. Burn – are you bad enough? ... Dank des vitalisierenden Elixiers wird Energie entzündet, die bis zum nächsten Morgen glüht ... Die Wirkung hält bis zu sechs Stunden an und die Party geht weiter und weiter ... Hohes Potential für schlaflose Nächte. Nichts für Babys».

Von begeisterten Jugendlichen kann man dann in Internetforen lesen, dass „Burn“ eine absolut geniale Wirkung habe. Das enthaltene Koffein pusche einen richtig auf und halte sehr lange an, dass man nicht wieder müde werde. „Burn“ sei einfach super. Und mit Alkohol genossen sei es unschlagbar.

Gemäss Wikipedia ist der Verkauf des Energy Drinks „Red Bull“ als normales Getränk in Dänemark und Norwegen verboten. Lokale Behörden haben dort das Getränk aufgrund des Inhaltsstoffes Taurin als Medikament eingestuft und empfehlen daher, vor dem Genuss den Arzt zu konsultieren.



Dazu die Meinung von Experten aus:

Gesundheits-Tipp 04/2010

Sind Energy Shots wirklich harmlos?

FRAGE:

Mein Sohn mag Energy-Drinks. Kürzlich brachte er ein kleines Fläschchen heim, einen sogenannten Energy-Shot. Er sagt, das sei harmlos. Sind Sie auch dieser Ansicht?

ANTWORT:

Nein, ein Energy-Shot ist nicht harmlos. Er enthält Koffein und Taurin in konzentrierter Dosis: Im winzigen Fläschchen hat es etwa so viel Koffein wie in einer Dose eines normalen Energy-Drinks. Viele Fachleute befürchten, dass junge Leute mehr davon konsumieren als einen oder maximal zwei Drinks pro Tag. Wer zu viel von diesen Aufputschmitteln zu sich nimmt, riskiert Übelkeit, Nervosität oder Kopfschmerzen. **Mediziner bringen einen hohen Konsum von Energy-Drinks bzw. Energy-Shots sogar mit Todesfällen in Verbindung** – allerdings nur, wenn man die Drinks mit Alkohol und körperlicher Anstrengung kombiniert. Der genaue Zusammenhang ist noch nicht geklärt.

11. April 2010 | bu

IMPRESSUM

Herausgeberin: Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach 8302, 3001 Bern, eltern_g_drogen@bluewin.ch, www.elterngegendrogen.ch.

Redaktionsteam: Dr. med. Theodor Albrecht, Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa, Sabina Geissbühler-Strupler.

Layout: Administration Gross, 3038 Kirchlindach, adm_gross@bluewin.ch.

Druck: Jordi AG, Belpbergstrasse 15, CH-3123 Belp, info@jordibelp.ch.

Forderung von Eltern gegen Drogen:

Um die Erziehungsarbeit der Eltern zu unterstützen und als wirksame Präventionsmassnahme im Drogenbereich fordert die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, dass alle Energy Shots (sowohl von Coca Cola als auch von Red Bull) aus den Detailhandelsgeschäften verbannt werden und ausschliesslich in Apotheken und Drogerien verkauft werden dürfen!